Von Heil und Heilung

Ein Gang durch das Johannes-Evangelium

Unsere natürliche Reaktion auf Krankheit ist der Wunsch nach Heilung. Im Johannes-Evangelium wird jedoch deutlich, dass Krankenheilungen neben der körperlichen Heilung noch mehr bezwecken: Sie sollen Jesus als Gottes Sohn bestätigen und Glauben an ihn wecken, der zum ewigen Leben, zum Heil, führt (Johannes 20,31). Deshalb nennt Johannes sie „Zeichen". Dass Krankenheilungen über die Heilung selbst hinausweisen, soll anhand der vier Heilungsberichte von Johannes gezeigt werden.

Der Sohn des königlichen Beamten

In Johannes 4,43-54 wird von einem königlichen Beamten berichtet. Er bittet Jesus, seinen kranken Sohn zu heilen, der sich an einem anderen Ort befindet. Jesu Antwort klingt wie ein Vorwurf: *„Wenn ihr nicht Zeichen und Wunder seht, so werdet ihr nicht glauben"* (4,48). Dann verlangt Jesus von dem Beamten zu glauben, ohne Zeichen gesehen zu haben: Er soll nach Hause gehen, weil sein Sohn geheilt sei. Der Beamte glaubt Jesu Zusage (4,50) und erlebt, dass der Sohn tatsächlich geheilt ist. Daraufhin glauben er und seine Hausgemeinschaft an Jesus (4,53). Wer das Johannes-Evangelium bis hierher gelesen hat, weiß, dass Menschen durch diesen Glauben zu Gottes Kindern werden (1,12) und ewiges Leben bekommen (3,16). Der Beamte glaubt also zunächst der Zusage Jesu, er gehorcht seiner Anweisung, ohne „Zeichen und Wunder" gesehen zu haben. Erst dann bewirkt Jesus das „Zeichen", worauf der Beamte Jesus selber als Person „glaubt", indem er ihn als Gottes Sohn anerkennt.

Der Kranke am Teich Bethesda

Danach folgt der Bericht vom Kranken am Teich Bethesda (5,1-16). Jesus fragt ihn nach 38-jähriger Krankheit: *„Willst du gesund werden?"* Der Kranke kann sich keinen anderen Weg zur Heilung vorstellen als die heilende Berührung mit dem Wasser, die ihm aber bisher jedes Mal im entscheidenden Moment unmöglich war. Ohne weitere Erklärung fordert Jesus ihn auf: *„Steh auf, nimm dein Bett auf und geh umher!"*, und er kann gehen. Der Geheilte hat keine Ahnung, wer ihn soeben geheilt hat. Später offenbart sich Jesus dem Geheilten im Tempel, worauf dieser anderen Menschen verkündet, durch wen er geheilt wurde.

Als Jesus mit dem Geheilten spricht, fordert er ihn auf: *„Siehe, du bist gesund geworden. Sündige nicht mehr, damit dir nichts Ärgeres widerfahre!"* – ein Hinweis darauf, dass es Schlimmeres gibt als körperliche Krankheit. Auch dies kann der Leser der bisherigen Kapitel des Johannes-Evangeliums einordnen: Wer Böses tut, wird gerichtet (3,18-21). Allerdings bedeutet „Gericht" in Johannes 3 noch nicht die Bestrafung, sondern zunächst nur das Aufdecken der Sünde. Erst in der Auseinandersetzung mit der jüdischen Obrigkeit, die der Heilung am Teich Bethesda folgt, weist Jesus auf das Endgericht hin, in dem er selbst als Richter auftreten wird (5,22-29). In dieser Auseinandersetzung verweist Jesus auf seine Wunder, durch die der Vater ihn als Sohn Gottes bestätige (5,19-21 und 36).

In seiner Tempelrede auf dem Laubhüttenfest (7,14-24) greift Jesus die Heilung am Teich Bethesda noch einmal auf. Viele seiner Zuhörer glauben aufgrund seiner bisherigen „Zeichen" und erkennen ihn als Christus an (7,31). Allerdings lehnen ihn auch viele Menschen trotz der „Zeichen" ab, darunter die jüdische Obrigkeit (7,42.44.48). Die „Zeichen" führen also nicht zwangsläufig zum Glauben.

Der Blindgeborene

In Johannes 9,1-41 wird berichtet, wie Jesus einen Blindgeborenen heilt. Im Vorfeld wird der Sinn der Heilung erklärt: Gottes Macht soll an ihm sichtbar werden (9,3). Das besondere Ausmaß der Heilung wird dann im weiteren Verlauf des Berichts mehrfach unterstrichen: Es galt als unmöglich, dass ein Blindgeborener geheilt wird (9,30-33). Zweimal wird deshalb sichergestellt, dass der Blindgeborene und der Sehende tatsächlich ein und dieselbe Person sind, dass es sich also nicht um eine Verwechslung handelt (9,9.20). Für einige Menschen sind die „Zeichen" ein Beweis, dass Jesus kein Sünder ist, obwohl er durch die Heilung nach pharisäischem Verständnis den Sabbat gebrochen und damit gesündigt hat (9,16).

Schrittweise scheint dem Geheilten klarer zu werden, wer der ist, der ihn heilte:

Zuerst redet er von dem *„Menschen, der Jesus heißt“* (9,11), dann bezeichnet er Jesus als *„Prophet“* (9,17), und schließlich bekennt er seinen Glauben an ihn und wirft sich aus Ehrfurcht vor ihm nieder, weil er ihn als *„Menschensohn“* anerkennt (9,35.38). Nach Daniel 7,13-14 ist dies eine Bezeichnung für den Messias. Im Gegensatz zu dem Geheilten lehnen die Pharisäer Jesus ab und schließen den Geheilten aus der Synagogengemeinde aus (9,34-35). Wieder wird deutlich, dass die „Zeichen“ Jesu nicht automatisch zum Glauben an ihn führen.

Lazarus

Den Höhepunkt der Heilungen stellt die Auferweckung des Lazarus dar (Johannes 11,1-46). Auch hier wird der Sinn des „Zeichens“ im Vorfeld erläutert: Lazarus ist erkrankt, damit durch seine Heilung die Macht Gottes demonstriert und Jesus als sein Sohn geehrt wird (11,4). Bis Jesus bei Lazarus eintrifft, ist Lazarus bereits seit vier Tagen gestorben und liegt im Grab. Dass Jesus jetzt nicht nur eine Krankheit, sondern den Tod überwinden muss, soll den Glauben der Jünger fördern (11,15). Kann Jesus Tote auferwecken? Die Krankheit hätte Jesus heilen können, davon sind auch beide Schwestern des Verstorbenen überzeugt: *„Herr, wenn du hier gewesen wärest, so wäre mein Bruder nicht gestorben“*, sagt Marta in Kap. 11,21 und Maria in 11,32.

Marta wagt aber nicht, offen auszusprechen, dass Jesus den Lazarus zum Leben erwecken könnte. Sie sagt nur, dass Gott jede Bitte Jesu erhören würde (11,22). Als Jesus ihr dann verheißt, dass Lazarus aufersteht, versteht sie das als Vertröstung auf die endzeitliche Auferstehung (11,24). Bevor Jesus den Lazarus zum Leben erweckt, bekennt Marta: *„Herr, ich glaube, dass du der Christus bist, der Sohn Gottes, der in die Welt kommen soll“* (11,27). Eine sofortige Auferweckung ihres Bruders kann sie aber noch immer nicht glauben (11,39). Jesus versichert ihr, dass sie die Macht Gottes sehen wird, wenn sie nur glaubt (11,40).

Für Marta ist das „Zeichen“ also eine nachträgliche Bestätigung des Glaubens. Für die dabeistehenden Menschen soll es Glauben wecken. Sie fragen sich nämlich, ob Jesus den Lazarus nicht hätte heilen können, zumal er den Blindgeborenen geheilt hatte (11,37). Bevor Jesus Lazarus auferweckt, betet er laut, damit die Volksmenge erkennen kann, dass Jesus in Gottes Vollmacht handelt (11,41-42). Durch die Auferweckung kommen viele zum Glauben (11,45), andere dagegen berichten den Pharisäern von dem Wunder (11,46), worauf die jüdische Obrigkeit den endgültigen Beschluss fasst, ihn zu töten (11,53): Sie fürchten die Überzeugungskraft der „Zeichen“ (11,47-48).

Glaube und Unglaube

Dass diese Furcht berechtigt ist, wird im weiteren Verlauf deutlich: Viele kommen wegen der Auferweckung des Lazarus zum Glauben an Jesus (12,11). Wegen der Auferweckung des Lazarus empfängt die Volksmenge Jesus als König in Jerusalem (12,17-18). Die Pharisäer können nichts dagegen ausrichten (12,19).

In Johannes 12,37-38 wird dann das traurige Resümee gezogen, dass trotz der „Zeichen“ viele jüdische Zeitgenossen nicht an Jesus glaubten, worin sich der Widerstand Israels gegen Gott zur Zeit Jesajas fortsetzt. Einige der jüdischen Obrigkeit glauben zwar, bekennen sich jedoch nicht öffentlich zu ihm, weil sie den Ausschluss aus der Synagoge fürchten (12,42-43).

Durch die Krankenheilungen soll also mehr erreicht werden als körperliche Heilung: Wer glaubt, dessen Glaube soll gestärkt werden, wie es beim königlichen Beamten, den Jüngern und Marta der Fall ist. Unwissende wie der Kranke am Teich Bethesda und der Blindgeborene lernen Jesus erst durch die Heilung kennen und erkennen ihn als Sohn Gottes an. Die Beobachter werden durch die „Zeichen“ eingeladen, Jesus als Sohn Gottes anzuerkennen. Gerade durch die „Zeichen“ verstärkt sich jedoch auch die Ablehnung bei denen, die Jesus schon vorher ablehnen.

Johannes lädt uns ein, Jesus, dem Sohn Gottes, beides zuzutrauen: Heilung und Heil.

:P

Manuel Lüling

Manuel Lüling ist Pastoralreferent der Evangelisch-Freikirchliche Gemeinde Wiedenest (Bergneustadt).